



## Spätmittelalterliche Blutrache, obrigkeitlich kanalisiert

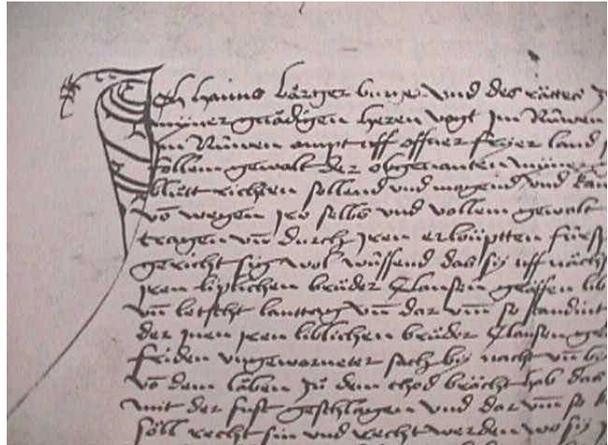
### Wiacher ersticht Wiacher – In Abwesenheit als Mörder zum Tode verurteilt

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts, der Schwabenkrieg von 1499 (der zur faktischen Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft geführt hatte) war gerade einmal ein paar Jahre vorbei, geschah in Weiach eine Bluttat, die die Emotionen hochgehen liess und sich auch in einem Gerichtsurteil erhalten hat, «geben mit urttel am menttag vor santt Phylip und sant Jacobs, der heligen Zwoelff Potten tag 1510», also am Montag, 29. April 1510.

Das Pergament-Dokument (37x26 cm gross, siehe Bild rechts) beginnt wie damals üblich mit der Legitimation des Richters. Als Obervogt des Neuamts, zu dem Weiach gehörte, übte Hans Berger im Auftrag seiner Vorgesetzten in Zürich die Hohe Gerichtsbarkeit aus, konnte also auch die Todesstrafe verhängen:

(Hinweis: ú liest man als ü, ebenso û.)

«Jch, Hanns Baerger, burger und des rättes zu Zürich, diser zit der strengen, vesten, fürsichtigen, wysen, des burgermeysters und rättes der statt Zürich, myner gnaedigen heren, vogt jm Nûwen Ampt, thun kund aller mengklich mitt disem brieff, das jch uff hût, als dis tattum wyssett, zu Oberglat jm Nûwen Ampt uff offner fryer land stras keyserlich recht- und lanntag hatt und offenlich ze gericht sas jn namen und an statt und mitt follem gewalt der obgenannten myner gnaedigen heren von Zürich, die von roemischen kûngen und keysern so hoch gefrygt sind, das sy über das blutt richten sollend und mogend.»



Die Gerichtsurkunde kraft der Hanns Meyer von Wygach 1510 als Mörder verurteilt wurde.

Interessant ist, dass sich Zürich trotz Schwabenkrieg offensichtlich immer noch als freie Reichsstadt und damit dem Rechtsprechungsbereich des deutschen Kaisers zugehörig fühlte, sonst würde sich dieses Landgericht nicht auf kaiserliches Recht berufen haben. Auch die Siegel aus jener Zeit und bis ins 17. Jahrhundert hinein zeigen noch immer den Kaiseradler über dem Zürcher Wappen.

Der Richter gibt nun über den Fall Auskunft, nennt Klagegrund, Kläger, Anwalt und Beklagte:

«Und kamend do fûr mich jn offen und verbannen gericht Hanns Gräff von Wygach und Wernly, sin bruder, von wegen jro selbs und vollem gewalt allen andern jren brudern, bestelt mit jrem fürsprecher wie recht jst, und liessend dem rechten fûr tragen und durch jren erloüptten fürsprechen Heinin Haegeller von Rûmlang reden also, wie das jnen nitt zwyffle, mir und dem gemeinen gericht sig wol wüssend, das sy uff naechst vergangnen lanntag zu Keyserstul zu Hannsen Meyers lib und leben geklagt habind, der jnen jren lyplichen bruder Clausen Gräffen liblos thân und von dem leben zu dem thod brächt habe.»

Die Kläger, zwei Brüder aus Weiach (auch manchmal als "Wygach" bezeichnet; vgl. Weiacher Geschichten Nr. 2, MGW 1/2000), mussten ihren Anwalt den Sachverhalt nicht lange erklären lassen. Er war mittlerweile hinlänglich bekannt. Denn der Ruf nach dem flüchtigen Täter an drei aufeinanderfolgenden Landtagen war damals eine feste Tradition. So forderte die Familie des Getöteten vor dem Landgericht des Städtchens Kaiserstuhl zum zweitenmal und vor dem Landgericht des Neuamts zum drittenmal den Kopf des Hans Meyer:

«Nûn sige es uff hûtt der ander und der dritt und letscht lanntag, und dar umm, so standint sy abermals hie und klagind aber wie vor zu des selben Hannsen Meyers von Wygach lib und leben, der jnen jren liblichen bruder Clausen Gräffen mit siner eygnen hand und eygnem gewalt, unerfordert aller rechten, über friden und nach friden, ungewarneter sach, by nacht und by naebel, schanttlich, lasterlich und mortlichen mit eim heimlichen bymesser füstlingen erstochen und von dem laeben zu dem thod brächt hab, das biderb lût, die da by gewesen sind, nit anders wustend, denn er hetty jnn nit mer denn trochenlich mit der fust geschlagen.»

«By nacht und by naebel!» Entscheidend für die Beurteilung des Falles ist offensichtlich, dass die Bluttat kein Unfall war, die Sache nicht in offener Auseinandersetzung geschah und der Täter kein Recht dazu hatte. Eine hinterrückse Erdolchung bei Nacht und Nebel ist verwerflicher als ein Todesfall nach einer Schlägerei oder einem Raufhandel. Auch der Anwalt verlangte deshalb für den der Tat bezichtigten Hanns Meyer die Todesstrafe und stellte Antrag:

*«Und dar umm, so klagind sy das dem keyserlichen rechten, so hoch sy das klagen mogind, und trúwind wol, das es soell recht sin und recht werden, wo sy jnn ergryffen mogind, so soell zu jm gericht werden nach keyserlichem rechten nach siner verschuldung; und satztend da mit die sach zu recht.»*

Dass kaiserliches Recht zur Anwendung gelangen sollte, war für die Kläger von Vorteil, Hans Meyer war nämlich flüchtig, konnte sich also auch irgendwo aufhalten. Der Richter liess den Beschuldigten öffentlich auffordern, sich zu stellen und vor dem Gericht zu erscheinen:

*«Und also nach diser klag und fúrbringen fragt jch, bemelter richter, der urttell umm uff den eyd, do ward mit einhelliger urttel zu recht er kennt, das man das fry gericht soellt uf thun und dry offen straessen dar jn machen soellt, und soellty der geschworn knecht uff allen dryen strässen zu dryen mallen dem thod schleger ruffen, das er kum, er hab frid und geleytt an das recht, und das er das úbel verantwurte, das er mit sinem thodschlag begangen hab; und ob er kume, so soelle beschaechen, was recht sig, und kume er aber nitt, so soelle aber beschechen was recht sige.»*

Hier zeigt sich wie so ein Landgericht auf offener Strasse aussah. In der Mitte der Richter und in einem Kreis darum herum die Anwesenden, alle stimmberechtigten Männer des Neuamts. (Das Amt dürfte damals zwischen Weiach und Adlikon schätzungsweise kaum 1500 Einwohner gezählt haben.) Die Versammelten öffneten drei Gassen, durch die der Beschuldigte unbehelligt hätte in den Ring treten können, wäre er anwesend gewesen. War er aber nicht:

*«Und also jst er nach soelichem offenlichen ruffen nit kummen und kein antwort geben. Do jst das fry gericht mit einhelliger urttel wider zu thán, und dar nach aber mit gemeiner urttel uff den eyd erteylt und zu recht erkennt worden, das man den selben Hannsen Meyer von Wygach soell ußruffen fúr ein morder, der das mord verschult hab nach friden mit sim heimlichen bymeser mit sinem mord stych; und soellind myn heren von Zúrich als die recht oberkeyt zu sinem verlaüssnen ligenden und farenden gut recht haben.»*

Hans Meyer wurde also in Abwesenheit als Mörder verurteilt. Sein gesamtes Vermögen, Haus und Fahrhabe, fiel an die Staatskasse. Seine Familie wird mit keinem Wort erwähnt – gab es da womöglich Sippenhaft? Der folgende Abschnitt ist nun aber der erstaunlichste:

*«Und wo die gemelten Gräffen und jre frúndschafft jnn, den genanten Meyer, mogend ankumen und ergryffen, es sig jn stetten, jn cloestern, jn kilchen, jn schloessern, jn doerrfern und namlich allenthalben, da soelle jn kein fryheytt nitt schirmen nach helffen, sunder zu jm gericht werden als zu einem morder; und ob sy jnn an ortten und enden ankämind, da sy jnn rechtlich nit hant haben moechtind und jro selbs hand anleytind und jn von sim leben zu dem thod braechtind, so sollend sy da mit nit gefraeffnot han, sunder mit diser urttel geschirmpf werden.»*

Der soeben verurteilte Mörder wurde für die Angehörigen des Opfers für bedingt vogelfrei erklärt. Wenn man seiner am Ort der Ergreifung rechtlich nicht habhaft werden konnte, durften sie ihn also völlig legal vom Leben zum Tod befördern, ohne sich dafür strafbar zu machen.

Die Obrigkeit trat damit ein wenig von ihrem sonst sorgfältig gehüteten Gewaltmonopol an die aufgebrachten Angehörigen ab. Das war eine Konzession an die zur Alemannenzeit noch mögliche Blutrache auf privater Basis. Schon Karl der Grosse hatte diese Selbstjustiz verboten, im Gegenzug dafür die bis dahin nur bei Landesverrat verhängte Todesstrafe auch auf Mord, Raub, Brandstiftung, etc. ausgedehnt. Doch die Idee der Rache nach alttestamentlichem Muster lässt sich offensichtlich nur schwer aus den Köpfen und Herzen der Menschen verbannen. Und das selbst in Weltgegenden, die sich selber als «zivilisiert» zu bezeichnen pflegen.

## Quellen

- Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, I. Abteilung: Die Rechtsquellen des Kantons Zürich. Neue Folge. Zweiter Teil. Rechte der Landschaft. Erster Band. Das Neuamt. Aarau 1996  
Nr. 10 Landtag über einen abwesenden Mörder. Original: StaZH C I Nr. 2978
- Eugen Bolleter: Geschichte eines Dorfes (Fisibach, jetzt Bachs, Kt. Zürich). Zürich, 1921 – S. 90.